

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badisches Staatstheater Karlsruhe**

**Badisches Staatstheater Karlsruhe**

**Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert**

Wagner, Richard: Das Volk und die Kunst

**urn:nbn:de:bsz:31-62065**

die über Zweiviertelstrecken gleiten, und immer wieder anheben und wieder gleiten und die Füße schleifen und die Arme heben und die Arme wieder senken und wieder gleiten — ach, wieviel Wahrheit ist in dieser Komödie. Braucht man so große Gebärden? Marie rückt das Köpfchen nach hinten, Hans schlägt sich auf die Schenkel, der Kuppler rennt in sein altes Buffoquartier zurück, und wir wissen: wenn man etwas nur so sagt, wie es ist, und es hat eine schöne Melodie und einen guten Takt, so ist in dieser Komödie das ganze bißchen Leben, wie es wirklich ist, wie es im Grunde allgemein ist, böhmische, spanische, schottische Komödie — denn Lied und Tanz sind alles, das Lied für das In-sich-gehen, der Tanz für das Aus-sich-gehen. Wie aber kommt es nur, daß ich bei der Musik der „Verkauften Braut“ Entzückungen, Ausgleichungen, inneres Leuchten habe, wie nur noch vor der Landschaft? Hier ist nicht bloß Musik Natur geworden, auch Natur Musik geblieben!

## Richard Wagner über „Das Volk und die Kunst“<sup>1</sup>

Das Volk ist der Inbegriff aller derjenigen, welche eine gemeinschaftliche Not empfinden. Zu ihm gehören daher alle diejenigen, welche ihre eigene Not als eine gemeinschaftliche erkennen, oder sie in einer gemeinschaftlichen begründet finden; somit alle diejenigen, welche die Stillung ihrer Not nur in der Stillung einer gemeinsamen Not verhoffen dürfen und demnach ihre gesamte Lebenskraft auf die Stillung

<sup>1</sup> Aus „Das Kunstwerk der Zukunft“.



„Schneewittchen“ Hedwig Dell  
Regie: Ulrich von der Trenck. Bühnenbild: Heinz-Gerhard Zircher

Foto: Bauer

ihrer, als gemeinsam erkannten, Not verwenden; — denn nur die Not, welche zum Äußersten treibt, ist die wahre Not; nur diese Not ist aber die Kraft des wahren Bedürfnisses; nur ein gemeinsames Bedürfnis ist aber das wahre Bedürfnis; nur wer ein wahres Bedürfnis empfindet, hat aber ein Recht auf Befriedigung desselben; nur die Befriedigung eines wahren Bedürfnisses ist Notwendigkeit, und nur das Volk handelt nach Notwendigkeit, daher unwiderstehlich, siegreich und einzig wahr.

Wer gehört nun nicht zum Volke, und wer sind seine Feinde?

Alle diejenigen, die keine Not empfinden, deren Lebenstrieb also in einem Bedürfnisse besteht, das sich nicht bis zur Kraft der Not steigert, somit eingebildet, unwahr, egoistisch, und in einem gemeinsamen Bedürfnisse daher nicht nur nicht enthalten ist, sondern als bloßes Bedürfnis der Erhaltung des Ueberschlusses — als welches ein Bedürfnis ohne Kraft der Not einzig gedacht werden kann — dem gemeinsamen Bedürfnisse geradezu entgegensteht.

Wo keine Not ist, ist kein wahres Bedürfnis, wo kein wahres Bedürfnis, keine notwendige Tätigkeit; wo keine notwendige Tätigkeit ist, da ist aber Willkür; wo Willkür herrscht, da blüht aber jedes Laster, jedes Verbrechen gegen die Natur. Denn nur durch Zurückdrängung, durch Versagung und Verwehrung der Befriedigung des wahren Bedürfnisses kann das eingebildete, unwahre Bedürfnis sich zu befriedigen suchen.

Die Befriedigung des eingebildeten Bedürfnisses ist aber der Luxus, welcher nur im Gegensatz und auf Kosten der Entbehrung des Notwendigen von der anderen Seite erzeugt und unterhalten werden kann. Der Luxus ist ebenso herzlos, unmenschlich, unerfüllbar und egoistisch, als das Bedürfnis, welches ihn hervorruft, das er aber, bei aller Steigerung und Uebersättigung seines Wesens nie zu stillen vermag, weil das Bedürfnis eben selbst kein natürliches, deshalb zu befriedigendes ist, und zwar aus dem Grunde, weil es als ein unwahres, auch keinen wahren, wesenhaften Gegensatz hat, in dem es aufgehen, sich also vernichten, befriedigen könnte. Der wirkliche, sinnliche Hunger hat seinen natürlichen Gegensatz, die Sättigung, in welchem er — durch die Speisung — aufgeht: das unnötige Bedürfnis, das Bedürfnis nach Luxus, ist aber schon bereits Luxus, Ueberschuß selbst; der Irrtum in ihm kann daher nie in die Wahrheit aufgehen: es martert, verzehrt, brennt und peinigt stets ungestillt, läßt Geist, Herz und Sinne vergebens schwächen, verschlingt alle Lust, Heiterkeit und Freude des Lebens; verpraßt um eines einzigen, und dennoch unerreichbaren Augenblicks der Erholung willen, die Tätigkeit und Lebenskraft Tausender von Notleidenden; lebt vom ungestillten Hunger abermals Tausender von Armen, ohne seinen eigenen Hunger nur einen Augenblick sättigen zu können; er hält eine ganze Welt in eisernen Ketten des Despotismus, ohne nur einen Augenblick die goldenen Ketten jenes Tyrannen brechen zu können, der es sich eben selbst ist.

Und dieser Teufel, dies wahnsinnige Bedürfnis ohne Bedürfnis, dies Bedürfnis des Bedürfnisses, — dies Bedürfnis des Luxus, welches der Luxus selbst ist —, regiert die Welt; er ist die Seele dieser Industrie, die den Menschen tötet, um ihn als Maschinen zu verwenden; die Seele unseres Staates, der den Menschen ehrlos erklärt, um ihn als Untertan wieder zu Gnaden anzunehmen; die Seele unserer geistlichen Wissenschaft, welche einem unsinnlichen Gotte, als dem Ausflusse alles geistigen Luxus, den

„Gyges und sein Ring“

Regie: Dr. Thur Himmighoffen  
Bühnenbild: Heinz-Gerhard Zircher



Paul Hierl — Heinz Graeber

Foto: Zircher

Menschen zur Verzebrung vorwirft; er ist — ach! — die Seele, die Bedingung unserer — Kunst!

Wer wird nun die Erlösung aus diesem unseligsten Zustande vollbringen? —

Die Not, — welche der Welt das wahre Bedürfnis empfinden lassen wird, das Bedürfnis, welches seiner Natur nach wirklich aber auch zu befriedigen ist.

Die Not wird die Hölle des Luxus endigen; sie wird die zermarterten, bedürfnislosen Geister, die diese Hölle in sich schließt, das einfache, schlichte Bedürfnis des rein menschlich sinnlichen Hungers und Durstes lehren; gemeinschaftlich aber wird sie uns auch hinweisen zu dem nährenden Brote, zu dem klaren süßen Wasser der Natur; gemeinsam werden wir wirklich genießen, gemeinsam wahre Menschen sein. Gemeinsam werden wir aber auch den Bund der heiligen Notwendigkeit schließen, und der Bruderfuß, der diesen Bund besiegelt, wird das gemeinsame Kunstwerk der Zukunft sein. In ihm wird auch unser großer Wohltäter und Erlöser, der Vertreter der Notwendigkeit in Fleisch und Blut, — das Volk, kein Unterschiedenes, Besonderes mehr sein; denn im Kunstwerk werden wir eins sein, — Träger und Weiser der Notwendigkeit, Wissende des Unbewußten, Wollende des Unwillkürlichen, Zeugen der Natur, — glückliche Menschen.